

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde,

Ich möchte mich zuerst im Namen all meiner Kollegen der Delegation recht herzlich für die Einladung zu dieser für unsere beiden Städte sehr wichtigen Veranstaltung bedanken. Es ist mir eine große Freude, hier bei Ihnen zu sein, umso mehr, als mich der Gemeinderat unter dem Vorsitz von Hauke Jagau anlässlich des vierzigsten Jahrestags unserer Städtepartnerschaft zum Ehrenbürger Ihrer Stadt ernannt hat, worauf ich sehr stolz bin.

Unsere Städtepartnerschaft wurde vor fünfzig Jahren ins Leben gerufen, so wie in vielen anderen Städten, in denen freundschaftliche Beziehungen zwischen deutschen und französischen Städten, ihren Bewohnern und insbesondere den Jugendlichen entstanden waren.

Diese Städtepartnerschaften zeugen von zwei Ereignissen.

Einerseits wurde dadurch ein schmerzhaftes Kapitel in unserer Geschichte abgeschlossen und andererseits war dies der Beginn einer ungeheuren Hoffnung, der Hoffnung auf ein neues Europa. Geografisch gesehen war Europa damals ziemlich klein und es bestand lediglich ein gemeinsamer Markt, aber die Optimisten unter uns träumten bereits von einem größeren Europa mit gemeinsamer Organisation und gemeinsamen Strukturen.

An dieser Stelle möchte ich gerne eine persönliche Erinnerung einbringen, denn zu jener Zeit war ich Teil

einer Bewegung, die für die Vereinigten Staaten von Europa nach dem Modell der Vereinigten Staaten von Amerika kämpfte. Die Bewegung setzte sich für ein föderales Europa mit einer gemeinsamen Verteidigungs- und Außenpolitik, einer fortschrittlichen Wirtschaftspolitik und einer gerechteren Sozialpolitik ein.

Unsere lokalen Städtepartnerschaften gingen weit über einfache Treffen zwischen Vertretern der Gemeinde und Vertretern der Sport- und Kulturvereine hinaus, denn sie ermöglichten ein Zusammentreffen der Jugend beider Länder und ließen diese oftmals von einer europäischen Staatsbürgerschaft träumen.

Mit der Zeit schritt die europäische Vereinigung voran. Deutsche und französische Regierungschefs setzten sich trotz teilweise sehr unterschiedlicher politischer Ansichten mit beispielhaftem Willen gemeinsam für die großartige Idee Europas ein. Ich denke hier besonders an Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt, an Helmut Kohl und François Mitterand. Aber muss man sich fünfzig Jahre nach dieser Hoffnung, von der ich vorhin sprach, eingestehen, dass diese Hoffnung nur ein Ideal war, ein Ideal, das man nie erreicht hat oder sogar eine Utopie?

Sicher ist, dass das Europa von heute nicht unseren Erwartungen von damals entspricht. Schlimmer noch: Das Europa, von dem wir uns erwarteten, dass es die Völker – ohne ihre Identität in Frage zu stellen – zusammenschweißen wird, wird heute in vielen Ländern für die aktuellen Schwierigkeiten verantwortlich gemacht, mit denen die Regierungen zu kämpfen haben.

Aber ein politischer Kurs ist kein ruhig dahinfließender Fluss. Es gibt Ereignisse, die einen negativen Einfluss auf die ursprünglichen Ziele haben können oder diese sogar komplett in Frage stellen, wenn nicht ständig darauf geachtet wird, alle Schwierigkeiten zu bewältigen.

Ich beschränke mich hier auf zwei Ereignisse, die meiner Meinung nach einen Einfluss auf den europäischen Kurs hatten. Erstens der Fall der Berliner Mauer, der natürlich Folgen für Deutschland hatte, aber auch für die Länder Osteuropas, die darauf brannten, Teil unseres Europas zu werden, um ihre frühere Situation besser bewältigen und bessere Lebensbedingungen schaffen zu können. Zur gleichen Zeit entwickelte sich auch dieses wirtschaftliche Phänomen, das wir als Globalisierung bezeichnen, mit unglaublicher Geschwindigkeit weiter und änderte die Beziehungen zwischen den Ländern sowie die Lebensbedingungen der Bürger in jedem Land.

Eine Globalisierung, die vor allem auf finanzieller Ebene den Stärkeren zugutekommt und den Schwächeren das Leben etwas erschwert.

Ich denke, Europa hat es im Rahmen dieser Umwälzungen nicht geschafft, als jene geeinte Macht aufzutreten, die es auf internationaler Ebene darstellen hätte müssen. Auch darauf strebten wir hin: Auf ein wirklich starkes, geeintes, mächtiges Europa, dessen Stimme weltweites Gewicht hat.

In vielen europäischen Ländern erhalten nationalistische politische Bewegungen immer größeren Zulauf und oftmals aus denselben Gründen: Weil sie Europa in Frage stellen. Aber nicht nur Europa selbst mit seinen Strukturen, so unzureichend sie auch sein mögen,

sondern die gesamte Idee Europas. Jetzt geben die Nationalisten den Ton an und beglückwünschen sich zu jedem ihrer Wahlerfolge. Aber wie die Geschichte beweist, kommt immer ein Zeitpunkt, an dem sich Nationalisten nicht mehr beglückwünschen, nicht mehr miteinander reden und sich sogar bekämpfen...

Zusätzlich dazu, dass die europäische Idee in Frage gestellt wird, kommen derzeit viele der sogenannten Migranten nach Europa. Und hier zeigt sich, dass Europa die in diese Staatengemeinschaft gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen kann: Europa ist nicht geeint und nicht stark. Es hat im weltweiten Gefüge weniger Gewicht, als es haben sollte. Die Zukunft Afrikas, das Elend der Afrikaner, ihr Exodus,... es reicht nicht, immer nur zu reden, während andere Länder – und hier denke ich vor allem an China – handeln. Und ich bin mir nicht sicher, dass dies immer zum Besten Afrikas und der Afrikaner geschieht.

Im Gegensatz zu der Stimmung, die meine Rede verbreitet haben mag, bin ich, wie Sie vielleicht gespürt haben, grundsätzlich nicht pessimistisch eingestellt. Aber ich bin etwas beunruhigt. Die Entscheidung Englands darf uns nicht gleichgültig sein, umso mehr, als diese Entscheidung ein Beispiel für andere Länder darstellt. Auch Frankreich zählt zu diesen Ländern und leider hat diese Haltung hier einigen Erfolg.

Aber ich bin nicht pessimistisch, da ich an die Vernunft und Intelligenz der Frauen und Männer unseres Kontinents glauben möchte, die eine Weltsicht vertreten sollten, die Europa zu einer Weltmacht – in allen Bereichen – macht und kleinlichen Egoismus sowie

kurzsichtige Politik von der Tagesordnung verbannt. Der Wille allein genügt nicht mehr, es muss auch viel Informationsarbeit geleistet werden. Das ist vielleicht in den letzten Jahrzehnten zu kurz gekommen. Wir müssen unser Projekt erklären können, um vor allem auch die neue Generation zu überzeugen.

Und beunruhigt, ja, ich bin etwas beunruhigt, wenn in Europa kein radikales Umdenken stattfindet, um dieser schönen Idee eines geeinten, starken Europas wieder eine vielversprechende Zukunftsperspektive zu verleihen. Dazu müssen sich alle, die an Europa glauben, vereinen. All jene, die in den 50er-Jahren die Vision eines friedlichen, fortschrittlichen Kontinents hatten und in der Hoffnung darauf, mit dem Aufbau Europas begonnen haben.

Ich trete seit meinen politischen Anfängen, und die liegen schon ein Weilchen zurück, für ein geeintes und starkes Europa ein. Und ich werde für meinen Teil nicht von dieser Idee abrücken.